Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 20. Mai 1917. Nr. 139.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 19. Mai 1917. Wien, 19. Mai 1917. (KB.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An einzelnen Frontabschnitten löste russische Artillerietätigkeit unser Vergeltungsfeuer aus. Sonst nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der gestrige siebente Tag der zehnten Isonzoschlacht war wieder von heftigen Kämpfen erfüllt. Südwestlich von Auzza bemühten sich die hier am linken Isonzoufer eingenisteten Italiener vergeblich, ihre Stellung zu erweitern. Unsere Linien östlich des Engtales Plava-Salcano standen andauernd unter feindlichem Geschützfeuer aller Kaliber. Die italienische Infanterie, deren schwere Verluste unausgesetzt durch Einsatz neuer Truppen ausgeglichen werden, richtete in diesem Raume ihre Anstrengungen vornehmlich gegen die Höhe von Vodice, gegen die sie zu wiederholten Malen in dichten Kolonnen Sturm lief. Jeder dieser Anstürme brach dank der heldenmütigen Haltung der von ihrer Artillerie und den am Kampf teilnehmenden Fliegern trefflich unterstützten Verteidiger blutig zusammen. Besonderes Lob gebührt den Abteilungen des Kassaer Infanterieregimentes Kaiser Wilhelm II. Nr. 34, dem vom tapferen Obersten Perner geführten westgalizischen Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 32 und dem k. k. Landsturm-Bataillon Nr. 40.

Oestlich von Görz versuchten die Italiener neuerlich, mit einem ohne Artillerieeinleitung eingesetzten Massenstoss durchzudringen. Das Ergebnis dieses Versuches war kein anderes als am Vortage. Unsere Stellungen wurden ausnahmslos behauptet. Lebhaftes Geplänkel, das in diesem Abschnitt die Nacht über herrschte, brachte uns über 150 Gefangene ein, darunter zwei Offiziere. Unsere Flieger schossen im Luftkampfe zwei feindliche Flugzeuge ab, ein drittes wurde bei Vertojba durch Kleingewehrfeuer herabgeholt.

Das bisherige Ergebnis der nun schon eine Woche ausfüllenden Kämpfe gegen unsere tapferen Isonzotruppen besteht für die Italiener lediglich in einer kaum zwei Kilometer im Umkreis betragenden Erweiterung ihrer Brückenkopfstellung bei Plava. Im Flitscher- und Plöckengebiet sowie an mehreren Abschnitten der Tiroler Front wächst das Geschützfeuer beiderseits zu beträchtlicher Stärke an. In Südtirol, bei Laghi und auf dem Borcolapass, drangen unsere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein und nahmen die Besatzung gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Der Kampf um das Londoner Abkommen.

Kompromisse bezeichnen den Weg, den die provisorische Regierung in Russland zurücklegen muss. Fast zehn Wochen währt jetzt das neue Regime, das gewiss einen sehr grossen Erfolg aufzuweisen hat, nämlich dass es ihm möglich war, diese kritische Zeit überhaupt zu überdauern. Drei grosse Probleme sind es in erster Reihe, die das neue Russland zu lösen hat: Die Armeefrage, die Agrarfrage und die Frage der Behandlung der fremden Völker auf russischem Boden. Würde es sich um die Erledigung dieser Aufgabe in Friedenszeiten handeln, so stünde zweifellos bei einem Reiche wie Russland die Bauernfrage im Vordergrund. Heute aber, im letzten Viertel des dritten Kriegsjahres, muss die Entscheidung in der Haltung des riesigen Heeres, beziehungsweise die geschickte Taktik zu dessen Gewinnung für das neue Staatswesen unbedingt im Vordergrund stehen. Die Engländer haben sich die Sache leicht gedacht. Den Oberbefehl über die einzelnen russischen Frontabschnitte führten zurZeit desUmsturzes Generäle, die grosses Ansehen, wenn auch nicht gerade Beliebtheit bei ihren Truppen genossen. Brussilow und Ewert, Gurko und Russki sind Namen, die mit den grossen Kämpfen des vergangenenJahres innig verbunden sind. Mit Hilfe dieser Männer hofften die britischen Staatsmänner leichtes Spiel zu haben und den schwankenden Koloss wieder richtig ins Schlepptau zu bekommen. Aber nicht nur diese vier Heerführer sind zurückgetreten, sondern auch der russische Kriegsminister Gutschkow, der als Grund für seinen Rücktritt niederschmetternde Wahrheiten bekanntgab. Kerenski wurde nunmehr für das Kriegsamt ausersehen, ein Mann, der sicherlich kein Freund der Mittelmächte, aber ebensowenig ein unbedingter Anhänger der für Russland verderblichen englischen Politik ist. Die Entente kennt jetzt nur eine grosse Sorge: Ob Russland dem Londoner Abkommen vom 5. September 1914 treu bleibt, wonach kein Ententestaat einen Sonderfrieden schliessen darf. Zwar ist gerade in letzter Zeit über diese Frage auch in Russland viel gesprochen und in der Duma der Ansicht Ausdruck gegeben worden, dass Russland den Gedanken an einen Sonderfrieden weit von sich weist. Aber die Furcht hat sich dennoch in den Herzen der Engländer festgesetzt und sie wird noch durch den Rücktritt Miljukows und seiner engsten Parteigenossen verstärkt. Uebrigens besagt eine aus den letzten Stunden stammende Mitteilung, dass die russische Ministerkrise, trotz der Ausscheidung der radikalsten Kriegshetzer und der Aufnahme von Mitgliedern des Arbeiter- und Soldatenrates noch nicht gelöst ist.

Im englischenUnterhause ist man bemüht, dem neuesten Kompromiss, das sich in Russland vorzubereiten scheint, die entsprechende Richtung zu geben. Asquith, der in der letzten Zeit nur selten das Wort ergriffen hat, ist zu einer Interpretierung der russischen Regierungserklärung geschritten, die einen Frieden ohne Annexionen vorsieht. Er sucht nun, den russischen Staatsmännern eine dem hinterhältigen englischen Gedankengang entsprechende Auffassung mundgerecht zu machen, indem er sagt, die Erklärung der russischen Regierung gegen Annexionen beziehe sich auf Eroberungen zum Zwecke der Machterweiterung, doch nicht auf solche Annexionen, die zur Befreiung unterjochter Völker, zur Vereinigung künstlich getrennter Volksstämme und zur Erlangung von Sicherheiten notwendig seien. So sucht Asquith sich und seine Anhänger zu beruhigen, indem er der russischen Regierung einen für England günstigen Ausweg aus der so klaren und für die Entente so ungeschickten Erklärung des annexionslosen Friedens zuträgt. Aber die Bemühungen, auf diese Weise den Kampf um das Londoner Abkommen günstig zu entscheiden, scheinen vergeblich. Denn am selben Tage, da Asquith und Lord Cecil die unveränderten Kriegsziele der Entente von neuem betont haben und die ihnen drohende russische Gefahr übersehen wollten, begann die grosse Beratung der provisorischen Regierung mit den Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrates. Ministerpräsident Lwow stellte dem Arbeiter- und Soldatenrat ein Ultimatum, das auch — nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten — angenommen wurde. In dem Entwurf zu einer neuen Proklamation, der vom Arbeiterrat befürwortet wurde, heisst es, dass die russische revolutionäre Armee einen Sieg der Deutschen über die Alliierten nicht zulassen werde und dass eine Niederlage Russlands und seiner Verbündeten die Quelle grösster Kalamität wäre. Aber an der Spitze dieser Erklärung steht die Betonung des annexions- und entschädigungslosen Friedens auf der Grundlage des Rechtes der Völker, frei über die künftigen Geschicke zu entscheiden. Gerade dieser Satz muss den hochmütigen englischen Politikern den unumstösslichen Beweis bringen, dass ihnen Russland immer mehr entgleitet. Sie haben es jetzt nicht mehr mit einem durch Verträge und Traktate gebundenen Staat zu tun, dessen Völker mit der Knute für Englands Ziele gegen die Mittelmächte getrieben wurden, sondern mit einem Staatswesen, das sich in gewisse prinzipielle Fragen auch von England nicht mehr dreinreden lässt. Kein Wort von Zerschmetterung und Vernichtung, kein Wort von dem berühmten Militarismus ist in dieser jüngsten Erklärung zu finden. Es ist nur zu leicht erklärlich, dass man in England um das Londoner Abkommen zittert. In Petersburg regiert nicht mehr Buchanan; nur mühsam vermag Reuter zu verbergen, wie ängstlich man in England der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenblickt.

e. s.

TELEGRAMME.

Die zehnte Isonzoschlacht.

Zuversichtliche Worte des Generalobersten v. Boroevic.

Wien, 19. Mai. (KB.)

Die Blätter melden:

Gelegentlich des Empfanges mehrerer Kriegsberichterstatter äusserte sich der Kommandant der in einer entscheidenden Schlacht verwickelten Isonzoarmee Generaloberst v. Boroevic den Korrespondenten gegenüber:

„Die Schlacht ist in vollem Gange. Wir haben heute den siebenten Schlachttag — mit den bisherigen Ergebnissen bin ich zufrieden. Was die Zukunft bringt, kann niemand wissen, doch habe ich die Zuversicht, dass es auch diesmal gelingen wird, die Pläne der Italiener zu durchkreuzen."

Die Bedeutung der Kämpfe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 19. Mai.

„Daily Telegraph" meldet:

Die gegenwärtige Isonzoschlacht ist von weit grösserer Bedeutung als die bisherigen, da die italienische Heeresleitung über weit stärkere Kräfte verfügt.

Der Vormarsch der Italiener begegnet ungeheuren Schwierigkeiten, dennoch können wir das bisherige Ergebnis als ermunternd bezeichnen. Die Front erstreckt sich in einer Breite von 60 Meilen, die feindlichen Linien sind bereits zurückgedrängt.

Die Verwirrung in Russland.

Zeichen neuer Krisen.

Amsterdam, 19. Mai. (KB.)

Nach einer Meldung des „Allgemeen Handelsblad" aus London, berichtet der Petersburger Korrespondent des „Daily Express", dass die Lage in Russland immer ernster werde. Der Vertreterausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates verwirft zwar die Idee eines Sonderfriedens, wünscht aber doch einen sofortigen Vergleich mit dem Feinde und ist zu Kompromissen bereit. Er will jedes Hindernis, das einem Kompromiss im Wege steht, wegräumen; daher die Losung: keine Annexionen und keine Entschädigungen.

Gerüchtweise verlautet, dass sich einige Generale und frühere Minister nach Moskau begeben wollen, um dort eine neue Regierung einzurichten und die Lebensmittelzufuhr nach Petersburg abzuschneiden. Alles ist hier möglich. Die Lage ist verzweifelt. Nur das Eingreifen einer starken Persönlichkeit kann Russland retten.

Auf dem gestrigen Bauernkongress wurde mitgeteilt, dass seit Ostern kein Getreide mehr nach den Eisenbahnen und Stapelplätzen gebracht worden, dass keine Fourage für die Armee vorhanden sei, dass die Städte in den nördlichen Provinzen vor der Hungersnot stehen und dass Hungerrevolten befürchtet werden.

Der Grund für Miljukows Rücktritt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 19. Mai.

Herve schreibt in der „Victoire":

Miljukow musste gehen, weil er von den Sozialisten beschuldigt wurde, von der englisch-amerikanischen Finanz gekauft worden zu sein.

Die Duma als Sprachrohr Englands.

Petersburg, 18. Mai. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Im Taurischen Palais fand eine Beratung von Mitgliedern der Duma statt, in der Gutschkow und Miljukow die Gründe auseinandersetzten, die sie zur Demission veranlasst hatte. Es wurde schliesslich einstimmig folgende Entschliessung angenommen:

„Die Mitglieder der Duma erinnern die provisorische Regierung in dem Augenblicke, da sie sich reorganisiert, eindringlich daran, dass die Grundlagen der äusseren Politik, insbesondere in der Kriegs- und in der Friedensfrage, so wie vorher das absolute unveränderliche treue Festhalten an unseren tapferen Verbündeten sein muss. Denn die Lebensinteressen und die Ehre Russlands sind mit diesem treuen Festhalten eng verbunden."

Ein Tagesbefehl Kerenskis.

Petersburg, 19. Mai. (KB.)

Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur:

Der neue Kriegsminister Kerenski erliess an die Armeen folgenden Tagesbefehl:

„Das Vaterland ist in Gefahr und jeder muss ihr nach Kräften begegnen. Die von den Oberkommandanten gestellten Rücktrittsansuchen, die auf den Wunsch zurückzuführen sind, in diesem so ernsten Augenblicke sich der Verantwortung zu entziehen, werden von mir nicht angenommen werden. Deserteuren wird eingeschärft, an dem angegebenen Zeitpunkt am 28. Mai zur Armee beziehungsweise zur Flotte zurückzukehren. Alle dieser Anordnung Zuwiderhandelnden werden strenge bestraft."

Generalissimus Alexejew und die Oberkommandanten verschiedener Fronten sind hier eingetroffen und haben nachmittags mit der provisorischen Regierung dem Exekutivkomitee der Duma und dem Arbeiter- und Soldatenrat beraten. Sie reisen abends wieder an die Fronten.

Die Kriegsziele der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 19. Mai.

„Daily Mail" verrät folgende Kriegsziele der Entente:

Für England kommt ausschliesslich eine Art moralischen und politischen Protektorates über Arabien und Syrien und ein Landstück zwischen Aegypten und Persien in Frage, ferner angemessene Vergütung für den U-Bootschaden; für Frankreich die Rückgabe von Elsass-Lothringen, sowie Schadenersatz aus dem U-Bootkriege.

Für Italien kommt die Erwerbung der von italienischer Bevölkerung durchsetzten österreichischen Landesteile, für Belgien und Serbien Wiederherstellung und Schadenersatz in Betracht.

Eine amerikanische Flottenabteilung in England.

London, 19. Mai. (KB.)

(Reutermeldung.) Bei einem Festessen der Flottenliga brachte Marinesekretär Carson zu Ehren der Flotte der Vereinigten Staaten einen Trinkspruch aus und erklärte, dass das Eintreffen einer Abteilung der Flotte der Vereinigten Staaten in England das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte sei und die Anerkennung der Tatsache bilde, dass man in der neuen und in der alten Welt ein gemeinsames Ideal habe und die Freiheit der Meere im Interesse der Zivilisation und der Menschheit zu erhalten wünsche.

Die von den Unterseebooten drohende Gefahr wurde bisher durch keine Flotte beseitigt. Es ist wichtig, der Gefahr in die Augen zu sehen, der Gefahr, die wirklich besteht. Möglich ist es, dass uns noch eine Zeit schmerzlicher Prüfungen bevorsteht, aber es unterliegt keinem Zweifel, schloss Carson, dass wir einen Sieg für die Zivilisation der Welt erringen werden.

Honduras bricht mit Deutschland.

Washington, 18. Mai. (KB.)

(Reutermeldung):

Honduras hat die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen.

Neuerlich 21.000 Tonnen versenkt.

Berlin, 19. Mai. (KB.)

(Amtlich.) Neue U-Booterfolge im Antlantic: Acht Dampfer mit 21.000 Bruttoregistertonnen wurden versenkt.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 19. Mai. (KB.)

Generalstabsbericht vom 18. Mai:

Mazedonische Front: Nach der gestrigen blutigen Niederlage der Franzosen an der Cervena stena und bei der Höhe 1248 war die Kampftätigkeit während des Tages ziemlich schwach. Im Cernabogen unternahm der Feind nach sechstägiger mächtiger Artillerievorbereitung zwei heftige Angriffe gegen den deutschen Abschnitt, die restlos, teilweise in eineinhalbstündigen Handgemenge, unter blutigen Verlusten des Feindes abgewiesen wurden. In der Moglenagegend lebhaftes Artilleriefeuer. An beiden Seiten des Wardar schwache Artillerietätigkeit und Geplänkel. Zwischen vorgeschobenen Posten in der Serresniederung lebhaftes Artilleriefeuer. Zwischen Struma und Erneköj versuchte der Feind vorzurücken, wurde aber durch Feuer aufgehalten.

Rumänische Front: Oestlich Isaccea und bei Tulcea spärliches Gewehrfeuer.

Friedenshoffnungen.

Eine Aktion der deutschen Geistlichkeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

München, 19. Mai.

Nach der „Münchener deutschen Kirchenzeitung" wird die deutsche Geistlichkeit eine grosszügige Friedensbewegung veranlassen.

Sie soll sich hiezu die wärmste Förderung massgebender kirchlicher Persönlichkeiten gesichert haben.

Massenkundgebungen in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 19. Mai.

Russischen Blättern zufolge wiederholen sich täglich in ganz Russland Massenkundgebungen für den Frieden, an denen auch Militär teilnimmt.

In Petersburg und in anderen Städten werden zahlreiche Fahnen mit Aufschriften getragen, wie: „Nieder mit dem Krieg!", „Nieder mit Eroberungen!", „Hoch der Friede!"

Zuversicht in Holland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 19. Mai.

In politischen, diplomatischen und parlamentarischen Kreisen Hollands hegt man zum erstenmal seit Kriegsbeginn ernste Friedenshoffnungen.

Auch Amsterdamer und Rotterdamer Börsenkreise teilen diese Stimmung, da die englische und die französische Offensive keine greifbaren Ergebnisse gezeitigt haben.

Befreiung des rumänischen Sozialisten Rakovsky.

Petersburg, 19. Mai. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Der Arbeiter- und Soldatenrat verlautbarte nachstehende Kundmachung:

An der heutigen Sitzung des Exekutivausschusses nahm Rakovsky, Führer der rumänischen Sozialisten, Mitglied des internationalen sozialistischen Bureaus sowie der internationalen sozialistischen Kommission in Bern, teil, der seit Kriegsbeginn von der rumänischen Regierung eingekerkert, am 1. Mai durch 15.000 russische Soldaten, die in den Strassen von Jassy Manifestationen veranstalteten, in Freiheit gesetzt wurde. Die Befreiung Rakovsky rief in den Reihen des Proletariats und der rumänischen Armee allgemeine Begeisterung hervor, wogegen die rumänische Regierung tendenziös remonstrierte.

Der Vorsitzende sowie die Komiteemitglieder beglückwünschten Rakowsky, der erklärte, dass er sich der russischen Revolution zur Verfügung stelle.

Wojwode Putnik gestorben.

Nizza, 19. Mai. (KB.)

Der frühere Oberkommandant der serbischen Armee Wojwode Putnik ist gestorben.

Der Munitionsarbeiterstreik in England.

London, 19. Mai. (KB.)

(Reuter meldet):

Mehrere Führer im Maschinenarbeiterstreik in Sheffield, Liverpool, Coventry, Manchester und London wurden verhaftet und unter die Anklage gestellt, dass sie die Munitionslieferung hindern.

Gustav Maran gestorben.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 19. Mai.

In der Heilanstalt Sulz ist heute früh der bekannte und ausserordentlich beliebt gewesene Komiker Gustav Maran im 64. Lebensjahre gestorben.

Er hat an schwerer Arteriosklerose mit zeitweilig auftretender Lungenentzündung gelitten, der er jetzt erlegen ist. Am 11. Mai wurde Maran von einem Schlaganfall getroffen. Seither war sein Zustand hoffnungslos.

Der Prozess gegen Dr. Friedrich Adler.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 19. Mai.

Heute vormittags wurde der Prozess gegen Dr. Friedrich Adler fortgesetzt. Es herrschte wieder ungeheurer Andrang des Publikums.

Zunächst wurden mehrere Augenzeugen der Tat vernommen, darunter Graf Friedrich Toggenburg, der neben dem Grafen Stürgkh sass und die Detonation anfangs für Knallerbsen gehalten hatte, bis er den Ministerpräsidenten vom Stuhle sinken sah. Dann ging Graf Toggenburg mit einem Sessel auf den Angeklagten los, um diesen zu Falle zu bringen. Graf Viktor Attems sagte übereinstimmend mit den übrigen Zeugen aus, er habe keine Rufe gehört: „Nieder mit dem Absolutismus, wir wollen den Frieden", die Adler in den Mund gelegt wurden.

Nach den Zeugenaussagen, auf die der Angeklagte nichts zu erwidern hat, fragt ihn der Präsident, wann er die Mordwaffe erworben habe. Der Angeklagte erwidert, er habe sie Ostern 1915 in Zürich gekauft und demonstriert das Laden des Browning. Er erklärt, dass er mit der Ausführung des Attentates gezögert habe, weil eine Dame in der Nähe des Grafen Stürgkh sass, die er als Unschuldige auf keinen Fall treffen wollte. Der Angeklagte sagt ferner aus, es sei ihm nach dem Attentat nicht zum Bewusstsein gekommen, ob Graf Stürgkh tot sei, für ihn habe nur eines eine grosse Rolle gespielt, nicht von einem Offizier mit dem Säbel niedergehauen zu werden. Er wollte mit dem Leben davonkommen, um sich vor dem ordentlichen Gericht über seine Tat aussprechen zu können. Darum habe er auch keine Selbstmordabsichten gehabt. Er sei von vorne und ganz offen auf den Grafen Stürgkh zugegangen und habe diesen nicht etwa rücklings getötet.

Vorlesung von Gutachten.

Hierauf wird das Gutachten über den Obduktionsbefund verlesen, der besagt, dass Graf Stürgkh infolge von Blutverletzungen und einer durch diese hervorgerufenen Gehirnlähmung gestorben ist.

Sodann kommt das Fakultätsgutachten über den Geisteszustand Friedrich Adlers zur Verlesung, das zusammenfassend mit folgenden Worten schliesst:

„Vom ethischen Standpunkte aus ist der Entschluss zur Tat weniger verwerflich als zum Beispiel die eines Menschen, der zur Wiederherstellung seiner verletzten Ehre einen anderen kaltblütig tötet. Dr. Friedrich Adler ist ein schwer hereditär psychopathisch veranlagter Mensch, er hat höchstwahrscheinlich wiederholt psychologische Depressionszustände von geringer Intensität und hat auch einen leicht manischen Erregungszustand durchgemacht. Er ist von der Gefahr bedroht, auch späterhin von solchen Zuständen schwerer Art befallen zu werden. Die Tat, deren er beschuldigt wird, geschah nicht unter dem Einflusse krankhafter Depression, sondern sie wird durch die psychische Persönlichkeit Adlers und durch die gegebenen äusseren Umstände vollständig erklärt. Adler ist ein Fanatiker und die Entwicklung seiner geistigen Eigenart ist wahrscheinlich unter dem Einflusse einer schweren psychopathischen Heredität erfolgt.

Die Verhandlung dauert fort.

Eröffnung der interparlamentarischen Handelskonferenz in Rom.

Lugano, 19. Mai. (KB.)

Im rumänischen Kapitolspalast wurde die interparlamentarische Handelskonferenz unter dem Vorsitz Tittonis feierlich eröffnet.

Eingesendet.

Aufnahme von weiblichen Hilfskräften

seitens der Verwaltungskommission bei der Ersatzkompagnie des k. u. k. Sappeurbataillons Nr. 1 in Krakau (Hügel Kościuszko):

1 perfekte Maschinenschreiberin } bis zu 200 Kronen
4 Schreiberinnen mit Bureaupraxis } monatl. Gehalt

4 Köchinnen für die Mannschaftsküche (Entlohnung K 2·50 pro Tag und Naturalverpflegung).

4 Schneiderinnen zum Reparieren der Monturen (Entlohnung K 3·— pro Tag).

4 Magazinsarbeiterinnen zum Reinigen und Schlichten von Monturen (Entlohnung K 3·— pro Tag).

Die Kanzleikräfte haben schriftliche Offerte mit Zeugnissabschriften einzusenden. Persönliche Vorstellung erwünscht. Die anderen Hilfskräfte haben sich unter Mitbringung der Arbeits- oder Dienstbotenbücher, wenn tunlich persönlich zu melden.

Die Kanzleikräfte müssen der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein.

Lokalnachrichten.

Beförderungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen den Titel u. Charakter eines Generalstabsarztes den Oberstabsärzten I. Klasse Doktoren: Festungssanitätschef Wenzel Jun und Sanitätschef des Militär-Kommandos Paul Winternitz; ferner zu ernennen zu Obersten die Oberstleutnants Stanislaus Haller Edlen von Hallenburg des schweren Feldartillerie-Regiments Nr. 12 bei Ernennung zum Kommandanten dieses Regiments, und Otto Wanggo des Schützenregiments Nr. 34; zu Oberstleutnants die Majore Josef Ritter Kriegelstein von Sternfeld, Karl Scherak beim Militär-Kommando und Viktor Rutschka des Schützenregiments Nr. 17; zum Oberstabsarzt II. Klasse den Stabsarzt Dr. Bronislaw Jakesch; zum Militäroberintendanten II. Klasse den Militärintendanten Hugo Wesely, Festungsintendanzchef; zu Majoren die Hauptleute Viktor Bayer, zugeteilt dem Generalstabe, Severin Ritter von Gadzinski beim Militär-Kommando, Josef Bonaventura des Schützenregiments Nr. 34, Franz Tauer des Schützenregiments Nr. 17 und Friedrich Klar des Schützenregiments Nr. 34.

Ernennungen. Der Kaiser ernannte den Vizepräsidenten des Kreisgerichtes in Tarnow, Dr. Felix Ladislaus Bocheński zum Vizepräsidenten des Landesgerichtes in Krakau und den Landesgerichtsrat Dr. Felix Rosner in Wadowice zum Vizepräsidenten des Kreisgerichtes in Tarnow. Der Kaiser verlieh dem Landesgerichtsrate Stanislaus Olszewski in Krakau den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrates.

Die Riesenprämie. Kaufen Sie Lose der k. k. Klassenlotterie dort, wo das Glück am grössten. Bei der k. k. Geschäftstelle Adolf Gaedicke & Co., Wien I, Franz Josefs-Kai 47, wo bei der letzten Ziehung die Riesenprämie von K 700.000 in Teillosen gewonnen wurde. Lose I. Klasse zur Ziehung am 12. und 14. Juni (1 40, 1/2 20, 1/4 10, 1/8 5 Kronen) sind dortselbst noch zu haben. Bei Bestellung genügt Postkarte.

Im Kriegsfürsorgekino „Opieka" (Zielona 17) wird bis 22. Mai l. J. ein speziell für das Kriegsfürsorgekino aufgenommener Film vorgeführt: nämlich „Besuch des Kaisers in Galizien und des Kaiserpaares in Krakau". Einige sehr schöne Naturaufnahmen schliessen sich an, deren eine „Der Aufbau eines modernen Geschäftspalastes", vom Abbau eines alten Gebäudes bis zum Aufbau eines modernen Warenhauses für den Zuschauer sehr interessant und belehrend ist. Zum musikalischen Drama in 3 Akten „Das Lied der Sehnsucht" hat das beim hiesigen Publikum beliebte Symphonieorchester eine spezielle Musik zusammengestellt, bei dem ein Terzett mitwirkt, welches aus erstklassiken Kräften, wie Herr Zieler vom Wiener Musikvereins-Symphonieorchester, Herr Wilda von der Berliner Oper und H. Schlögel, Absolvent des Dresdner Konservatoriums zusammengesetzt ist und den Besuch im Kino wahrhaft genussreich gestaltet. Ein Lustspiel vervollständigt das schöne Programm.

K. k. Lokalkommissariat für die Regelung der Grundbesitzverhältnisse in der Umgebung der Festung Krakau.

Am 20. ds. beginnt die Amtswirksamkeit dieses Kommissariates, welches die Aufgabe hat, in erster Linie neue, den Zwecken der Festung entsprechende Ansiedlungen für die militärischerseits gänzlich oder teilweise abgetragenen Ortschaften im Festungsgebiete Krakaus im Einvernehmen mit der Militärbehörde zu bestimmen und dadurch die Grundlage für den Wiederaufbau der zerstörten Orte zu schaffen. Zusammenhängend damit ist auch eine Flurbereinigung geplant, um die Besitzverhältnisse wirtschaftlich den neuen Ansiedlungen möglichst anzupasssn und günstiger zu gestalten.

Die Amtstätigkeit erstreckt sich vorläufig auf die Gemeinden: Pękowice, Zielonki, Bibice, Węgrzce, Boleń, Bosutów, Dziekanowice, Mistrzejowice, Zesławice, Grębałów, Lubocza, Kosocice, Rajsko, Swoszowice, Bielany und Olszanica.

Das Lokalkommissariat ist ein unmittelbar dem k. k. Ackerbauministerium unterstelltes Amt.

Die Amtsräumlichkeiten befinden sich in ul. św. Sebastyana Nr. 16, I. Stock im Hoftrakt.



Wetterbericht vom 19. Mai 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
18./5.	9 h abds.	747	15·6	13·8	0	heiter	—
19./5.	7 h früh	746	11·9	12·3	0	1/2 heiter	—
19./5.	2 h nchm.	744	22·5	17·7	0	heiter.	—

Witterung: Heiter, windig, angenehm.

Prognose für den 20. Mai: Trübung, Niederschläge nicht ausgeschlossen.

Konsumanstalt
für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Sonntag, den 20 Mai 1917:

Weizenmehl, fein	Grieszucker
Weizenbrotmehl	Mehlzucker
Gries	Hutzucker
Nudeln (Teigwaren)	Hustenbonbons
Graupen	Senf (Kremser) in Tiegeln à 25 dkg.
Brot	Senf (französisch) in Tiegeln à 1·30 kg.
Schinken, roh	Senf (franz.) in Gläsern à 26 dkg.
Krakauer, grob	Zimt (gemahlen)
Krakauer, fein	Maggiersatz in Würfeln
Hauswurst	Rüben (rote)
Debrecziner	Julienne
Schweinshirn	Pfeffer (schwarz)
Schweinsnieren	Pfeffer (weiss)
Rindfleisch	Ingber
Kalbfleisch	Paprika
Schweinskotelette	Neugewürz
Speck geselcht,	Macisblüten
Honigbutter	Anissamen
Goudakäse	Kümmel
Eier	Zwiebel
Salz (weiss)	Knoblauch
Mohn	Tafelöl in 1/2 L. Flaschen à 43 dkg.
Powidl	Essig
Rosinen (Sultanen)	Himbeersaft in Flaschen à 62 dkg.
Wallnusskerne	5 jähr. Tokajer
Haselnusskerne	30 jähr. Tokajer
Trockenmilch	Weisswein in Flaschen
Kaffee (gebrannt)	Rum
Zichorie (Franck)	Sliwowitz
Schokolade, Ia, (Zora)	Cognac
Kakao	Krondorfer in Flaschen à 1 1/2 u. 1 L.
Tee (I. Sorte)	Paraffin-Kerzen
Tee (II. Sorte)	Soda
Würfelzucker	Zündhölzer

Parteienverkehr von 8 bis 11 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm.
An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr vorm.
An Fleischtagen ist die Konsumanstalt von 7 bis 11 Uhr vormittags offen.

20. Mai.

Vor zwei Jahren.

Oestlich Jaroslau und Sieniawa wurden starke russische Angriffe unter schwersten Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. — Die verbündeten Truppen haben nach Osten und Südosten Raum gewonnen. — Auch nördlich Sambor wurden die Russen aus ihren Hauptstellungen geworfen. — An der Pruthlinie ist die Situation unverändert. — In Flandern und Nordwestfrankreich bei unsichtigem Wetter geringe Gefechtstätigkeit. — Auf der Lorettohöhe machten wir Fortschritte. — Zwischen Maas und Mosel heftiger Artileriekampf. — Ein starker Angriff der Franzosen bei Ailly wurde im Nahkampf abgewiesen.

Vor einem Jahre.

An der Ostfront herrscht Ruhe. — An der Südtiroler Front warfen wir den Feind weiter zurück. — Wir drangen in Rundschein ein, und bemächtigten uns des Sasso Alto. — Auch vom Col Santo ist der Feind bereits vertrieben. — In den Argonnen unternahmen wir erfolgreiche Sprengungen. — Angriffe beiderseits der Strasse Haucourt Esnes wurden glatt abgewiesen. — Unsere Flieger unternahmen zahlreiche erfolgreiche Angriffe auf feindliche Plätze.

FINANZ und HANDEL.

Generalversammlungen polnischer Gesellschaften. Aktiengesellschaft der Pabjanicer Papierfabrik Robert Sänger im ersten Termine am 22. Mai und im zweiten Termine am 5. Juni. — Aktiengesellschaft für Fabrikation von versilberten und vergoldeten Metallwaren R. Plewkiewicz & Co. am 30. Mai. — Warschauer Warrant-Aktiengesellschaft am 31 Mai. — Aktiengesellschaft der Dampfstrangfalzziegelei „Pustelnik" am 29. Mai. — Aktiengesellschaft Kijewski, Scholtze & Co. am 31. Mai. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Antrag der Verwaltung hinsichtlich Vergrösserung des Aktienkapitals. — Warschauer Feuerversicherungsgesellschaft A.-G. am 24. Mai. — Aktiengesellschaft der chemischen Fabrik „Radocha" in Sosnowice am 21. Mai.

Deutsche Versicherungs-Gesellschaften in den Vereinigten Staaten. Nach dem New-Yorker Spectator gab der Versicherungs-Superintendent des Staates New-York am 6. April folgende Bekanntmachung heraus: „In Anbetracht der Kundgebung Wilsons wird es den deutschen Versicherungs-Gesellschaften im Staate New-York gestattet, ihr Geschäft weiter zu betreiben, genau als ob kein Kriegszustand zwischen diesem Lande und Deutschland bestände. In der Voraussetzung, dass diese Gesellschaften den Anforderungen der Gesetze mit Bezug auf Kapital und Depots genügen und die gesetzlichen Rücklagen unterhalten. Gemäss der Kundgebung werden Vorschriften erlassen, welche die Leiter der Gesellschaften auffordern, sämtliche Vermögenswerte, die jetzt in ihrem Besitze sind oder später in ihrem Besitz gelangen sollten, zum Vorteil der amerikanischen Versicherungsnehmer in den Vereinigten Staaten zu behalten. Einstweilen werden jene Vorschriften genügen, um zu verhindern, dass irgend ein Teil der Vermögenswerte zum Nutzen des Feindes oder irgendeines seiner Verbündeten gebraucht wird."

Verkaufsanbot. 100 Stück Klotzholz-Doppellowries für Waldbahnen, 760 mm Spurweite, 8 tonnig für Lokomotivbetrieb, lieferbar im Herbst, zu verkaufen. Expositur für Galizien und Polen der Feldbahn- und Waggonfabrik Roessemann & Kühnemann, Wien I, Graben 29 a (Trattnerhof), Tel. 15.156.

Imprägnierung von Stoffen. Die von der Heeresverwaltung zur Bestellung gelangenden Mantel- und Kappenstoffe, bzw. bereits konfektionierte Mannschaftsmäntel und -kappen müssen künftig vorschriftsmässig imprägniert zur Einlieferung gelangen. Die Anbotsteller haben diesen Umstand in ihren Anboten zu beachten, da ab Juni 1917 nur imprägnierte Stoffe und Bekleidungsstücke in Verhandlung gezogen werden können. Auskünfte über die Imprägnierung erteilen die Monturdepots.

Kinoschau.

„**K. u. K. FELDKINO**" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 19. bis 20. Mai:
Kriegswochenbericht. — Reise durch Kabylien. — Meine Liebe ist mein Leben. Liebestragödie in 6 Akten. — **Das verschwundene Baby.** Komisch.

„**LUBICZ**", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 18. bis einschliesslich 21. Mai:
Die Bettlerin von St. Marieu. Drama in 4 Akten. In der Hauptrolle Lotte Neumann. — **Jugend kennt keine Tugend.** Lustspiel in 2 Akten. — **Wintersport.**

„**WANDA**", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 18. bis 20 Mai:
Messterwoche. — Chocolade und Liebe. Lustspiel in 3 Akten. — **Was man verschweigt.** Drama in 3 Akten. In der Hauptrolle Clara Wieht.

„**NOWOSCI**", Starowiślna 26. — Programm vom 17. bis 19. Mai:
Die Gespensterstunde. Glänzendes Sittendrama in fünf Akten. — **Lustspiel.**

„**SZTUKA**" Janagasse. Programm vom 18. bis einschliesslich 20. Mai:
3. Mai 1917 in Warschau. — Der Zeitungskönig. Amerikanisches Drama in drei Akten. — **Lustspiel.**

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und damit komme ich zur Hauptsache. Ich will mich auf alle Fälle der Vormundschaft Dittmars entziehen. Es scheint, dass Papa ihm genaue Instruktionen in Bezug auf meine werte Person hinterlassen hat. Käte Böninger, meine Cousine mit der Tugendfalte, meint, Papa habe Dich mit einem heimlichen Hasse beehrt, seit Du ihm einmal so schonungslos die Wahrheit gesagt hast. Und sie kann recht haben. Es ist gar nicht unmöglich, dass Dittmar eine Heirat mit Dir verweigern wird. Darauf müssen wir gefasst sein. Nun hat mir Orlaf Löwenclau geraten, zu meinem achtzehnten Geburtstag im März beim Vormundschaftsgericht meine Volljährigkeit zu beantragen. Das geht nach dem Gesetz und wird fast immer bewilligt, wenn man vor der Hochzeit steht. Das Schlimmste wäre eine Klage gegen Dittmar, die wir aber zweifellos gewinnen würden, da er ja nichts gegen Dich ins Feld führen kann. Unter allen Umständen will ich aus der Vorhölle hinaus, in der ich lebe. Käte Böninger als Anstandsbaubau war Zuckerguss gegen das böse Tier, das mir Dittmar zur Bewachung gegeben hat. Auf gradem Wege ist nichts dagegen zu machen. Aber Gott sei Dank gibt es ja noch Nebengässlein, die auch zum Ziele führen.

Nun weisst Du Bescheid. Ich will Dich heiraten. Dazu musst Du natürlich hier sein. Lass also Japan schiessen und komme umgehend her. Hast Du nicht genügend Reisegeld, so telegraphiere mir. Dittmar versucht zwar, mich knapp zu halten, aber ich schaffe mir schon Mammon. Nötigenfalls verkaufe ich alles, was nicht niet- und nagelfest im Hause ist. Oder ich gehe zu Rodenstock. Das ist LöwenclausWucherseele.

Addio, Reini! Anfang Februar hoffe ich wieder Deine Schnurrbartspitzen küssen zu können.

Deine Lili."

. . . Als Steffani diesen Brief gelesen hatte, sah er nach der Uhr. Es war in drei Minuten fünf. In dreizehn Minuten musste er auf dem Bahnhof sein. Er schloss den Brief ein und schaltete vorläufig jede Erinnerung an ihn aus. Das konnte er: er hatte sich gut in der Zucht.

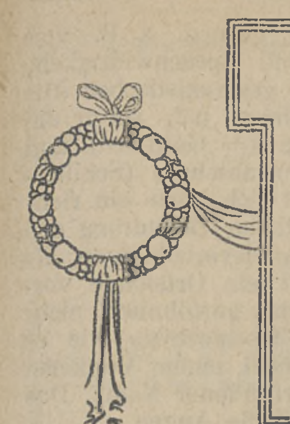
Kinjuro half ihm beim Umkleiden; es ging rasch. Vor dem Hotel nahm er eine Rikscha, dessen Kuli er als tüchtigen Läufer kannte, und traf auf dem Perron des Schimbashi-Bahnhofs ein, als der Zug eben abfahren wollte. Herr von Happel packte ihn an der Hand und zog ihn in das Coupe.

Es war der übliche Waggon erster Klasse mit gepolsterten Bänken an den Längswänden und bis auf den letzten Platz gefüllt. Aber man kannte sich wenigstens: Steffani wurde von allen Seiten begrüsst. Der Kanzleichef Hofrat Schultze hatte seine Gattin mit; neben ihr sass Prinz Thun, der zweite Sekretär der Botschaft, und neben diesem wieder der Interpret Doktor Fürich. Auch der zweite Dolmetsch und der Handelssachverständige waren zugegen, ferner ein deutscher Professor von der Universität in Tokio und ein deutscher Lehrer von der Adelsakademie; der letztere hatte zwei junge, sehr elegant nach europäischer Art gekleidete Japaner mitgebracht, die ein paar Jahre in Berlin studiert hatten und gleichfalls das neue Schiff zu besichtigen wünschten.

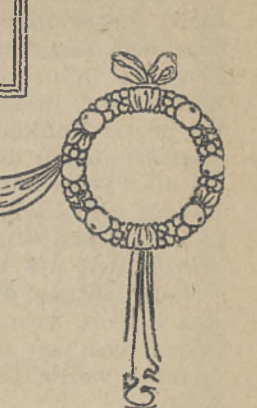
Es ging sehr vergnügt auf der kurzen Fahrt nach Yokohama zu. Der Fushiyama, dessen weissen Schneekegel man unterwegs gut beobachten konnte, wurde mit üblicher Lebhaftigkeit begrüsst, im übrigen wurde unentwegt geplaudert, so dass die Stimmen lustig durcheinander schwirrten. Auch Steffani beteiligte sich angeregt an der Unterhaltung; es war ihm nicht anzumerken, dass er erst vor einer Viertelstunde einen Brief erhalten hatte, der ihm eine völlige Umwandlung seines Lebensganzen ankündigte. Er hatte sich nicht gesetzt, sondern stand im offenen Pelze, den Zylinderhut auf dem Kopfe, gegen die Coupetür gelehnt und lachte sorglos mit, als Prinz Thun eine sehr komische Geschichte erzählte, die ihm gestern im Kabukiza-Theater passiert war.

Im allgemeinen herrschte auf dem Gesicht des Rittmeisters der Ernst vor. Es war ein brünettes Gesicht von feiner Zeichnung: mit kühner Wölbung der Stirn, gerader Nase, einem sehr hübschen Munde und kräftigem Kinn. Der Gesamteindruck wirkte etwas bildmässig, wie das Porträt eines schönen Mannes oder wie eine sinnliche Verkörperung männlicher Schönheit. Dazu trug die Maskierung des Blickes bei, die Steffani sich angewöhnt hatte: ein Spiel der Lider, das über den Ausdruck des Auges hinwegtäuschte. Es war nicht erstaunlich, dass man ihm nachsagte, er sei sich seiner Erscheinung sehr bewusst.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Mutter Tieckow.

Skizze von **Hans Ostwald.**

(Nachdruck verboten).

Sie war nicht nur im eigenen Dorf, sondern auch darüber hinaus bekannt als eine sehr tüchtige Wirtin. Sie hielt alles streng zusammen. Sie wusste aus kleinen Dingen grosse zu erzeugen. „Das Samenkorn ist auch klein und unscheinbar,“ sagte sie, „aber es wachsen Bäume aus ihm empor, grosse mächtige Bäume, die Hunderte und Tausende von Früchten tragen.“

Sie war aber nicht nur eine tüchtige Wirtin, die ihren Hof vergrössert, ihren Acker vervielfacht und Garten und Wiesen verbessert hatte. Sie verstand ihre Familie zusammenzuhalten. Die drei Söhne hörten auf ihre erfahrenen Worte. Und alle Neffen und Nichten, Vettern und Basen kamen zu ihr, wenn es galt, wichtige Schritte im Leben zu unternehmen. Ja, auch viele von den Nachbarn kamen, wenn sie einen Rat gebrauchten. Und Mutter Tieckow gab ihn gern. Und sie wusste ihn auch mit solcher Bestimmtheit zu geben, dass er gern befolgt wurde. Unentschlossene Menschen wurden durch sie in ihren unklaren Wünschen und Absichten gefestigt und kamen dann auch selten neben ihrem Ziel hinaus.

Wer sie sah, konnte ihr wohl diese Macht zutrauen. Sie war nicht sehr gross, aber ihre gerade aufrechte Haltung, ihr festes Auftreten und der klare Blick aus den grossen, stark überbuschten Augen, mit denen sie nie ängstlich seitwärts, sondern immer offen geradeaus sah — das alles deutete schon ihre starke Seele an.

Und doch wurde sie einmal unsicher.

Das war, als ihr dritter, ihr letzter Sohn zum zweitenmal wieder hinaus wollte in den Krieg.

Ihr Aeltester, der einmal die Wirtschaft übernehmen sollte und mit seiner Frau und seinen drei kleinen Kindern schon eine kleine Pachtstelle bewohnte und bearbeitete, war zu Anfang des Krieges in einer Schlacht in Nordfrankreich gefallen. Ihr zweiter Sohn, der mit seinem neuen eisernen Kahn auf der Havel gefahren war, hatte seinen letzten Brief aus den winterlichen, tief verschneiten Karpathen geschrieben. Seitdem hatte er nichts mehr von sich hören lassen. Er war vielleicht in einer weissen Nacht erfroren — im Schnee erstickt — verschollen....

Und der dritte, der mit einer Fusswunde aus Kurland heimgekommen war, der dritte und letzte — er wollte schon wieder hinaus, trotzdem sein Bein noch nicht geheilt war, trotzdem er noch humpelte und oft am Stock gehen musste.

Mutter Tieckow hatte ihn oft gefragt, ob er ihr denn noch böse sei wegen der Marie, die sie aus dem Hause gejagt habe. Er antwortete ihr darauf gar nicht, stand vom Sofa auf und drängte am Tisch vorbei und ging hinaus. Sie wurde nicht klug aus ihm und überlegte mehr als einmal, ob sie nicht die Marie zurückholen sollte. So starrköpfig war sie nicht, um ihm schliesslich nicht auch das Recht zu geben, ein armes Mädchen zu heiraten. Wenn auch die Marie gerade nicht die Beste und Tüchtigste war, und nicht jenes Ruhige und Ueberlegene, alles Erfassende an sich hatte, was Mutter Tieckow selbst besass und das ihrer Meinung nach zu einer richtigen Frau gehörte. Unter Frau verstand sie eine Herrin, eine leitende und gebietende, wie sie selbst eine war. Marie aber war unsicher und konnte nichts übersehen und überschauen. Sie sah oft mit halb abgewandtem Gesicht an einem vorbei oder sah auch manchmal zur Erde.

Aber lachen konnte sie, leicht und herzlich lachen.

Und das konnte Mutter Tieckow seltener, wenn sie auch eben nicht düster war und manchen mit einem Scherzwort tröstete und aufrichtete.

Weil sie aber glaubte, ihrem Jüngsten fehle das Lachen und überhaupt die Marie mit ihrer Nachgiebigkeit, war sie am Ende bereit, auch dies Mittel anzuwenden, um ihren Jungen zu behalten.

Vorher jedoch versuchte sie es noch mit andern Dingen: „Das geht doch nicht, dass ich mich immer hier ganz allein behelfe!“ meinte sie, als Otto eines Abends vom Feld heimkam und sagte, er würde sich bald wieder beim Regiment melden. Er nahm den Pferden die Geschirre ab und trieb sie in den Stall.

„Ach — jetzt — wo das Korn herein ist — und der Hafer — und die Felder sind schon wieder umgepflügt —“

Verklärte Nacht.

Die nachstehenden Verse von Richard Dehmel aus dem Zyklus „Weib und Welt“ (Verlag S. Fischer Berlin) haben Arnold Schönberg zu seiner symphonischen Dichtung gleichen Titels angeregt, die dem Krakauer Publikum in dem am Montag, den 21. d. M. stattfindenden Symphoniekonzert zu Gehör gebracht wird.

Zwei Menschen gehn durch kahlen, kalten Hain;
der Mond läuft mit, sie schaun hinein.
Der Mond läuft über hohe Eichen,
kein Wölkchen trübt das Himmelslicht,
in das die schwarzen Zacken reichen.
Die Stimme eines Weibes spricht:

Ich trag ein Kind, und nit von Dir,
ich geh in Sünde neben Dir.
Ich hab mich schwer an mir vergangen.
Ich glaubte nicht mehr an ein Glück
und hatte doch ein schwer Verlangen
nach Lebensinhalt, nach Mutterglück
und Pflicht; da hab ich mich erfrecht,
da liess ich schaudernd mein Geschlecht
von einem fremden Mann umfangen,
und hab mich noch dafür gesegnet.
Nun hat das Leben sich gerächt:
nun bin ich Dir, o Dir begegnet.

Sie geht mit ungelenkem Schritt.
Sie schaut empor; der Mond läuft mit.
Ihr dunkler Blick ertrinkt in Licht.
Die Stimme eines Mannes spricht:

Das Kind, das Du empfangen hast,
sei Deiner Seele keine Last,
o sieh, wie klar das Weltall schimmert!
Es ist ein Glanz um alles her,
Du treibst mit mir auf kaltem Meer,
doch eine eigne Wärme flimmert
von Dir in mich, von mir in Dich.
Die wird das fremde Kind verklären,
Du wirst es mir, von mir gebären;
Du hast den Glanz in mich gebracht,
Du hast mich selbst zum Kind gemacht.

Er fasst sie um die starken Hüften.
Ihr Atem küsst sich in den Lüften.
Zwei Menschen gehn durch hohe, helle Nacht.

„Und die Kartoffelernte?“ fragte seine Mutter.

„Die kriegt ihr Weiber allein fertig. Und dann ist ja auch noch Onkel Willem da — und Onkel Fritz. Die helfen euch schon — auch beim Bestellen mit dem Winterroggen. Es ist ja nicht zum Aushalten! Draussen wird jeder gebraucht. Und man sitzt hier herum.“

„Du sitzt doch nicht herum,“ wendete seine Mutter ein.

„Ja — mir ist aber so. Ich habe hier keine Ruhe!“ rief er laut und ging in den Stall, um die Pferde zu füttern.

Mutter Tieckow ging über den Hof — nachdenklich und doch entschlossen. Sie sah in den Kuhstall hinein, dort standen so viele Kälber wie sonst und lagen so viel Kühe wiederkäuend wie vor dem Kriege. Aber der Schweinestall war leerer. Wo sonst wohl zwölf gegrunzt und gefressen hatten, schnüffelten nur sechs im Koben. Die jungen Hühner liefen wie sonst umher. Und die jungen Enten watschelten und quakelten wie in friedlichen Tagen. Zu füttern und zu pflegen gab es genug auf diesem Hof. Da könnte ohne Aufsehen noch eine Arbeitskraft eingestellt werden. Und wenn wirklich einige junge Leute reden würden — Mutter Tieckow wollte schon mit ihnen fertig werden.

Als Otto am nächsten Vormittag von einem Gang durch die Wiesen zurückkam — nicht immer hatte er Lust zum Arbeiten, dann musste er draussen herumstreifen — schaffte seine Mutter im Garten. Sie verschnitt die Zweige der Tomaten, die üppige Früchte herabhängen liessen.

Otto wollte vorübergehen. Sie rief ihn an: „Du — heute habe ich was Feines für dich zum Frühstück. Du isst doch so gern Fische. Der Kantor hat heut früh einen Hecht gefangen und geschickt. Geh nur in die Küche und sag der Marie, sie soll ihn braten.“

Otto blieb stehen und sah seine Mutter an, als habe er sie nicht recht verstanden.

Sie arbeitete ruhig weiter, schnitt die Blätter ab und band die Zweige mit den hängenden, grünschillernden Früchten an den Stäben fest.

Otto sah ihr zu. Eine ganze Weile. Seine Mutter — und die Marie.... Sie würde doch nicht die Marie wiederholen?.... Bloss um ihn.... Um ihn zu halten.... Damit er noch bei ihr bliebe?....

„Unsinn —“ sagte Otto laut. „Marie — welche Marie?“

„Ja — welche — Marie Mehnert!“ meinte Mutter Tieckow. Sie wollte recht harmlos und heiter erscheinen. Und sie nickte ihrem Sohn lächelnd zu.

Er aber starrte sie an und wurde rot unter seiner verbrannten, vom Krankenlager jedoch gebleichten Haut. Er war nun draussen gewesen — hatte sich schon damit abgefunden, dass seine Mutter sich gegen eine Heirat mit Marie gesträubt — hatte überhaupt an die Marie gar nicht mehr gedacht....

Und nun wollte Mutter ihm nachgeben, damit sie ihn behalten könne — vielleicht noch einige Wochen? Denn er wurde doch bald wieder felddienstfähig.

„Das war nicht nötig!“ sagte er unwillig und gar nicht dankbar und ging zwischen Scheune und Stall hindurch auf den Hof.

Als er in das Haus eintrat, sah er, wie Marie in der Küche arbeitete. Sie stand am Tisch, ein wenig gebückt, und sah lächelnd auf zu ihm. Er grüsste verlegen — und ging rasch vorüber. Gedankenvoll betrat er die Wohnstube. Marie war immer noch so hübsch wie sonst — so hell und blank — und so blond und leuchtend — so ein wenig zierlich.

Und so manche Erinnerung quälte ihn. Wie er sie das erstemal geküsst — wie sie wiedergeküsst und doch in Angst gezittert hatte, es würde jemand in den Garten kommen und sie beide unter dem blühenden Birnbaum treffen.

Marie kam herein und brachte ihm den gebratenen Fisch, stellte Teller und Schüssel vor ihm hin, legte Brot dazu und Butter und Schinken. Er griff nach der Gabel und begann zu essen.

Da seufzte sie und ging hinaus.

Bald kam sie wieder und brachte ihm Bier. Still, mit gebeugtem Kopf, blieb sie neben ihm stehen und sah ihn an.

Otto sagte nichts. Er ass und trank und tat, als sei Marie gar nicht da.

Da legte sie die rechte Hand vor die Augen und weinte. Otto wurde bleich — und stand auf — und ging hinaus, ohne ein Wort zu Marie zu sagen.

Dies Weinen hatte ihm gezeigt, dass ihr früheres Lachen nicht ganz echt gewesen, dass sie nicht jene war, die er brauchte. Wenn er an seine Mutter dachte, wenn er seine Mutter neben Marie stellte.... das war doch eine ganz andere Frau.

Nur, dass sie ihm die Marie jetzt hierher geholt hatte, das wollte ihm nicht recht gefallen....

Und er liess sich in den nächsten Tagen fast nicht eine Stunde im Hause sehen, war immer draussen, kümmerte sich wenig um die Arbeit, ging fast immer mit der langen Angelrute fort und mit den Rudern, lag oft vom frühen Morgen bis in die Dunkelheit hinein draussen auf dem Wasser, suchte den Fluss ab nach den Stellen, wo die Fische am besten bissen, stand regungslos auf dem Ufer neben einer der üppigen Weiden, zwischen dem Pfeilkraut und den rötlichen Sternblüten des niedrigen Schilfkrautes.

Seine Mutter war erstaunt. Und doch heimlich erfreut. Also machte er sich nichts aus der Marie. Also war sie doch nicht diejenige, für die er leben wollte. Genügte ihm das Mädchen eben nicht....

Und Mutter Tieckow begann sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass auch ihr dritter und letzter wieder hinausziehen würde.

Als er eines Tages bei strömendem Regen zurückkam, das Boot an dem grossen Stein festkettete, und mit der Angelrute über der Schulter, das Netz mit den zappelnden Fischen in der einen Hand, unter den vom Winde gepeitschten Pappeln daherkam, sah Mutter Tieckow ihn von der Scheune aus. Wie er so im Schleier des Regens wanderte, erschien ihr Sohn ihr ganz fern und fremd.

„Wann gehst du?" fragte sie ihn unwillkürlich, wie unter einer höheren Gewalt. Er ging an ihr vorbei, den feuchten Fischgeruch in die trockene, nach Heu und Korn duftende Scheune tragend.

„Morgen!" antwortete er. „Morgen mit dem ersten Zug."

Mutter Tieckow sagte kein Wort dagegen.

Als sie aber allein war, musste sie sich an den Balken lehnen und weinen. Es war ja ihr letzter....

Abends aber packte sie ihm fröhlich seine Hemden und seine Strümpfe zusammen und lächelte, als er sagte, sie solle nur nicht zuviel einwickeln.

Dies Lächeln war wieder kraftvoll und überlegen. Nur ganz, ganz hinter diesem Lächeln schien ein fragender Schmerz zu lauern.

Der Kriegsgott der Chinesen.

Ein mächtiger Gott, dem man grosse Tieropfer darbringt, ist Guan Di, der Kriegsgott der Chinesen. Es handelt sich um eine zunächst als Held verehrte, später zu göttlichem Rang erhobene, historische Persönlichkeit, die ungefähr um das Jahr 250 n. Chr. lebte, zur Zeit der drei Reiche, die sich an die spätere Han-Dynastie anschlossen.

Die Ueberlieferung weiss ein farbiges Bild Guan Dis — er hiess eigentlich Guan Yü — zu entwerfen: Rot wie Scharlach war sein Gesicht, seine Augen lang geschlitzt wie die des Phönix, sein prächtiger Bart reichte zum Gürtel, der das grün-brokatene Gewand umschloss. Das halbmondförmige Messer, das er vernichtend schwang, hiess der grüne Drache, das Pferd, das ihn an einem Tage 1000 Meilen trug, der rote Hase. Als der tapfere Held Guan eines Tages vor seinem Kaiser stand, gab dieser ihm den Titel „Herzog Schönbart". In Gemeinschaft mit Dschang Fe half Guan Yü dem späteren Kaiser Liu Be die „kleine Han-Dynastie" gründen. Davon erzählt die Sage folgendes: Zur Zeit, als der Aufruhr der gelben Turbane das Reich durchtobte, tat er sich mit zwei anderen, denen er auf der Strasse begegnet war, und die ebenso wie er von Vaterlandsliebe beseelt waren, zu einem Freundschaftsbunde zusammen. Der eine hiess Liu Be, der andere Dschang Fe. Die drei kamen in einem Pfirsichgarten zusammen und gelobten, einander Brüder zu sein. Sie schlachteten ein weisses Ross und gelobten sich Treue."

Guan Yü war tapfer, gerecht, und ihm glückte, was er sich vornahm. Aber einen heimtückischen Feind besass er in Tsau-Tsau, dem Gründer des We-Reiches. Dieser setzte ihn mancherlei Versuchungen aus, um den Ruf seiner Vortrefflichkeit zu zerstören. Als einst Tsau-Tsau die beiden Gemahlinnen Liu Bes in seine Gewalt bekommen hatte, schloss er den Herzog Schönbart eine ganze Nacht lang mit ihnen in demselben Zimmer ein. Aber mit einem Licht in der erhobenen Rechten stand der Untadelige bis zu Morgen wachend auf der Schwelle des Raumes.

Durch Tsau-Tsau, der ihn in einen Hinterhalt lockte, fand Herzog Guan schliesslich seinen Untergang. Sein Sohn starb mit ihm, sein treuer Hauptmann nahm sich das Leben, sein Ross verweigerte die Nahrung und ging aus Gram zugrunde.

Sprachecke.

Ortsnamen als Personennamen.

Das Wörtchen „von" im Namen ist heute Vorrecht und Kennzeichen des Adels. Ursprünglich, d. h. zur Zeit des Aufkommens der Familiennamen vom 12. Jahrhundert ab, stand es jedem frei, seinen Heimatsort mit einem „von" zum Namen hinzuzufügen: Konrad von Würzburg, Erwin von Steinbach (der aus Goethe bekannte Erbauer des Strassburger Münsters) sind bürgerliche Namen. Uebereinstimmend wird auch im Holländischen das „van" (sprich fan) bei bürgerlichen Namen gesetzt: van Beethoven, van Aken, van Dyk (Teich), van Houten (Ort bei Utrecht), Rembrandt (Rat und Schwert), van Rhyn (Rhein). Bei bürgerlichen Namen wurde im Deutschen mit der Zeit das „von" weggelassen, es blieb daher der reine Ortsname als Geschlechtsname übrig, z. B. Rothstadt, Autenried. Bei Adelsnamen wurde umgekehrt das „von" auch zu Nichtortsnamen gesetzt, z. B. von Müller, von Schulze; eine Sprachwidrigkeit, über die sich schon unser germanistischer Altmeister Jakob Grimm geärgert hat, als er die Bezeichnung von Goethe (= Gottfried) und von Schiller (= Schild-er) ablehnte (Schillerrede). In Oesterreich zeigt sich noch ein richtiges Gefühl für die örtliche Bedeutung des „von" darin, dass bei Adelsverleihungen als sogenanntes Adelsprädikat ein Ortsname verliehen wird. Freilich ist das gewöhnlich nicht mehr der Stammsitz des Geschlechtes, wie es einst war, sondern ein nach einem Verdienst gewählter, oft auch frei erfundener Name. Das Künstliche springt meist in die Augen.

Zur Bezeichnung der Herkunft dienten auch Eigenschaftswörter und andere Ableitungen. Aus Andreas der Speckbacher, der Baier, der Grätzer, wird Speckbacher, Baier, Grätzer schlechthin.

Mit der Zeit geht auch bei Adelsnamen mit „von" das Gefühl dafür verloren, dass Ortsnamen vorliegen. Ich zähle einige Beispiele solcher Namen auf, bei denen man kaum noch am Orte denkt: Baudisson (slav. Form für Bautzen), Bismarck (Bischofsmark; Bischofsverkürzt zu Bis- wie in Bistum aus Bischofstum); der Ex-Jesuit Hoensbroech, sprich Hunsbruch (= Hundsbruch; bruch ist niederdeutsch Sumpf); der Pädagoge Cauer (Krakauer); der Wagnerbiograph Glasenapp (Glasenau); der Dichter Grillparzer (Grill-parz = Grillenwiese; parz aus lat. portio (Portion!) = abgeteiltes Stück Boden, vergleiche Parzelle); Feldmarschall v. Falkenhayn (Ort bei Krimmitschau); der Astronom Copernicus (Köppernig); General v. Linsingen (Ort b. Ziegenhain; der Romanschreiber Zobeltitsch; der Assyriologe Delitsch; der Anatom Bardeleben (bei Magdeburg; — leben in Ortsnamen wie Eisleben, Totleben ist ein altes Wort für Erbgut (verw. mit b(e)leiben); Barde-leben wäre also „Erbgut eines Barde" und Barde ist wieder Kurzform zu alten Namen mit Barde (= Streitaxt), z. B. zu Bardolf (= Streitaxt-walter); der Stifter des Herkomer Preises (Herchheim); der Bankhausbesitzer Schellhammer (Schelchheim; Schelch ist ein Riesenhirsch); der wilde Jäger Lützow (Mecklenburg); der Anthropologe Virchow sprich Fircho (in Pommern); die Grafen Zeppelin (Mecklenburg-Schwerin); Graf Beust (Ort Büste bei Stendal); das Geschlecht Bülow (Mecklenburg).

Ortsnamen sind auch: Cranach, Palestrina, Leibnitz, Priessnitz, Zedlitz, Clausewitz, Basedow, Gutzkow, Grunow, Passow, Schadow — Egmont, Tauentzien, Gneisenau.

Ein „Hof" liegt zugrunde den Namen: Tegetthoff (= Zehenthof d. i. Hof der Zehent zahlen muss) und Beethoven (= Rübenhof vom lat. bétra = Rübe).

Auf der Barrikade.

Skizze von **Kurt Küchler** (im Felde).

(Nachdruck verboten.)

Die ersten Sonnenstrahlen brachen kraftlos aus dem trüben, braunen Rauch des Horizontes.

Das Feuer aus tausend feindlichen Rohren verlegte sich jäh nach rückwärts.

Sperrfeuer!

Feind greift an! — — — —

Aus verschütteten Gräben und Trichtern, aus halb zerschossenen und eingestürzten Unterständen wühlten sie sich ans Licht, die Schützen, die Handgranatenschleuderer, die Flammenwerfer, die Maschinengewehrleute. Bleich, erbittert, taumelnd, mit stieren Augen, die Waffen in krampfhaft geballten Händen, arbeiteten sie sich die Deckung hinauf.

Drei Mann in den Sappenkopf!

Zwei Mann und ein Gefreiter, mit Handgranaten behängt, Stahlhelme auf dem Kopf, rannten die verwühlte, an vielen Stellen eingeebnete Sappe entlang, stolperten, fielen, sprangen auf, hasteten vorwärts, kamen bis zum Sappenkopf und fanden die Handgranatenvorräte unter der betonierten Deckung unversehrt.

Vor dem Sappenkopf erhob sich eine halb zerfetzte und zusammengeschossene Barrikade aus Faschinen, Balken, Sandsäcken, Stacheldraht und Stahlplatten.

Engländer tauchten hinter Erdwellen und aus Trichtermulden auf. Vier, sechs, acht . . . jetzt nicht mehr zu zählen! Sie duckten sich, sprangen auf, sprangen heran. Braune Khakiteufel mit hageren, bleichen Gesichtern unterm breiten Stahlhelm.

„Herankommen lassen!" schrie der Gefreite. Die drei Mann hinter der Barrikade warteten. Hinter ihrer Stirn pochte das Blut. Jeder hatte ein Dutzend Handgranaten vor sich liegen, griffbereit. Die Engländer waren noch zehn Schritt vom Barrikadenkopf entfernt. Sie schwangen Stielgranaten oder hielten runde schwarze Bomben in der Hand.

„Los!" schrie der Gefreite ausser sich.

Die drei Mann sprangen auf die Deckung. Drauf! Drauf! Drei der herankommenden braunen Teufel vollführten groteske Sprünge, sanken hin, schrien, waren stumm. Die übrigen hasteten vorwärts und erwiderten das Feuer. Die drei Deutschen sprangen zurück und schleuderten ihre Handgranaten wild über die Barrikade hinweg, die unter den Geschossen des Feindes krachte und schwankte. Manchmal begegneten sich zwei Granaten in der Luft; wild sprangen und blitzten die Splitter.

Der Handgranatenvorrat im Sappenkopf ging zur Neige.

„Handgranaten holen!" schrie der Gefreite.

Die beiden Soldaten rannten davon. Der Zurückbleibende hörte wie durch Flammengewühl den Ruf, den sie vorausschickten:

„Handgranaten! Handgranaten!"

Die Engländer drangen vor.

Die Teufel! Die Teufel!

Der Gefreite raffte den ganzen Rest der Handgranaten zusammen, presste sie mit dem linken Arm gegen die Brust, sprang auf die Deckung und schleuderte seine Waffen mit heiseren Schreien dem Feinde entgegen. Jedes Geschoss streckte einen hin, manchmal sanken zwei kopfüber auf die Erde.

Der Boden unter ihm schwankte. Er stand auf den Trümmern der Barrikade, die nur noch ein Haufen von Schutt war. Ein Fuss hatte sich zwischen einem Balken und einem Sandsack festgeklemmt. Er spürte Schmerz, aber der Schmerz kam wie aus weiter Ferne, als wäre der Fuss weit weg von seinem Körper. Eine Handgranate zersprang auf seinem Stahlhelme. Der Splitterregen riss die Haut seines Körpers blutig.

Aber er stand wie ein Fels im Sturm. Immer wenn einer vorsprang, schleuderte er seine Waffe und der Engländer lag blutend am Boden. Er war wie in einem Taumel. Er hatte das brennende Gefühl, in furchtbarer Einsamkeit einem übermächtig heranstürmenden Feind gegenüberzustehen. Da erkannte er mit einem schrecklichen Entsetzen, dass er nur noch eine Granate in der Hand hatte. Das Blut schlug wütend gegen seine Schläfen, doch im selben Augenblick hörte er hinter sich Schritte und atemloses Keuchen. Die Kameraden mit neuen Waffen!

Da stieg ein Triumphgefühl ohnegleichen in ihm empor. Er, ein einziger, hatte den Sappenkopf gehalten! Sein ganzer Körper war wie mit einer Feuersbrunst erfüllt. Er spürte ein Wesen in sich, das riesengross aufwuchs, und er selber wuchs mit diesem Wesen in die Höhe. Sein Haupt rührte an die Wolken. Er spürte seine Augen heiss, als wären sie Flammenräder. Die letzte Granate in seiner Hand schwoll zu einer ungeheuren Keule. Was wollte der braune Teufelszwerg dicht unter ihm? Die Keule sauste auf den Feind nieder . . . es blitzte und krachte und splitterte . . . ihre beiden zerfetzten Körper stürzten übereinander.

Ueber ihre Leichen hinweg flogen die Wurfgeschosse der andern.

Die Engländer, ein Dutzend und mehr, glaubten an eine plötzlich auftauchende Uebermacht und wichen zurück.

Neue Oesterr. Rote Kreuz-Lose!

Nächste Ziehung schon am 1. JUNI 1917.

Haupttreffer 200.000 Kronen!

Bis 1920 jährlich 4 Ziehungen, von 1921 bis 1925 3 Ziehungen mit 27 Haupttreffern von

4 Millionen, 400.000 Kronen

nebst 49.135 kleineren Treffern, darunter Treffer zu **50.000, 40.000, 30.000, 10.000** und **5.000** Kronen.

Jedes Los muss bis zum Jahre 1956 gezogen werden.

Die Lose besitzen dauernden Wert, sind steigerungsfähig, auch als Kapitalsanlage beliebt.

LOSPREISE:

Kassapreis K 46·—.

Gegen Einsendung dieses Betrages und 60 Heller für Rekommandationsgebühr und Effektensteuer erhält Besteller Los sofort zugesendet.

Preis gegen mässige Monatsraten:

3 Stück	gegen 36 Monatsraten	à K	4·50
5 „	„ 36 „	à K	7·50
10 „	„ 36 „	à K	15·—
15 „	„ 36 „	à K	22·—

Nach Einsendung der ersten Monatsrate erhalten Käufer den gesetzlichen Bezugschein über gekaufte Lose unter Bekanntgabe der Nummern samt Erlagscheinen.

Das alleinige Spielrecht auf alle Lose wird schon nach Bezahlung der ersten Rate erworben.

Ziehungslisten gehen nach jeder Ziehung gratis zu. Besteller aus dem Felde wollen auch ihre Inlandsadresse bekanntgeben, da Wertsendungen ins Feld nicht zulässig sind.

JOSEF KUGEL & Co

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie

Wien, VI, Mariahilferstrasse 105.

Bei Blasenleiden und Ausfluss
sind
Uratrosan-Kapseln
Marke Bayer 182

Ein bewährtes Mittel. Anwendung ohne **Berufsstörung.** Preis K 5·—, bei Voreinsendung von K 5·50 franko rekommand. Preis f. 3 Schachteln K 13 (kompl. Kur) franko. Diskr. Versand. Alleiniges Depot in der Apotheke **„Zum römischen Kaiser"** **Wien, I., Wollzeile Nr. 13, Abt. 59.** Verlangen Sie ausdrücklich nur „Uratrosan".

›JERRY‹

Ges. m. b. H.

Amerikanische Bureau-Anlagen

Zentrale für Galizien, Bukowina und Königreich Polen 249

KRAKAU, Floryańska 28.

Telephon 1416.

Elektrische

Taschenlampen



für Militär u. Zivil. **Glühbirnen, Gold-Batterien.** Grösste Auswahl. **Billigste Preise** **Vorzugspreisliste H gratis.** Spezialhaus für Kleinbeleuchtung

G. Wondrak, Wien III, Hauptstr. 144

Händler verlangen Engrospreise.

TECHNISCHES BÜRO

F. LORD

KRAKAU, LUBICZGASSE Nr. 1.

TELEPHON 230.

Lager von technischen und elektrischen Bedarfsartikeln.

Dampfmaschinen, Benzin-, Rohöl- und Gasmotoren, Mühlenmaschinen, Walzen, Seidengaze etc. Pumpen aller Systeme, Maschinen- und Zylinder-Öle, Tovotefette, Leder- und Kamelhaarriemen, Gummi- und Asbestdichtungen, wasserdichte Wagendecken. Dynamos und Elektromotoren, Glühlampen etc. — Preislisten gratis und franko. 100

Adolf Gumplowicz

Krakau, ul. Bracka 9 238

empfiehlt seine reichhaltige Leihbibliothek.



PERLBERGER u. SCHENKER, Krakau, Grodzka 48.

SPAGAT

aus schwedischer Zellulose für Postpakete mit Hanf-Einlage, zum Säckenähen, zum Binden schwerer Ballen

liefert solidest und billigst

SILVIA, Gross-Seilerei Neu-Benatek a. Iser.

Telephon Nr. 18.

Zur Frühjahrssaison!

Kostüme, Mäntel, Kleider, Blusen und Unterröcke empfiehlt

LEON BRACIEJOWSKI

KRAKAU, GRODZKAGASSE 5

Achtung! GRODZKA 5 Achtung!

M. BEYER & COMP.

Krakau, Sukiennice Nr. 12—14

OFFIZIERS-AUSRÜSTUNGS-WÄSCHE

Hemden, weiss, farbig, Rohseiden-Wollhemden, Schafwoll-, Baumwoll-, Seiden-Trikothosen und -Leibchen, Wickelgamaschen, Handschuhe, Kamelhaar-Westen, -Hosen, -Socken, -Lagerdecken. 801

Moderne

Ziegelei-Einrichtungen

Ziegelei- und Tonaufbereitungs-Maschinen, Transportanlagen

jeder Art liefert als langjährige Spezialitäten

Ludwig Hinterschweiger, Ad. Bleichert & Co.

G. m. b. H. in Lichtenegg b. Wels Nr. 9, Ob.-Oest.

Grosse Auswahl in Lederwaren

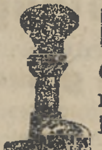
eigener Erzeugung

Damentaschen, Portemonnaies, Portefeuilles, Zigaretten- und Zigarrentaschen, Manikuren, Einkaufstaschen, Toilettespiegel usw. Silberne Monogramme und Buchstaben

empfiehlt billigst 335

SALO KATZENGOLD

KRAKAU, STRADOM 16, I. STOCK
GRODZKA GASSE 2 IM HOF.



KAUTSCHUKSTEMPEL

Gummi-Typen, Datumstempel, Numerateure, Farbkissen, Stempelfarbe, Email- und Metallschilder erzeugt und liefert prompt

Aleksander Fischhab

Lieferant des k. u. k. Festungskommandos Krakau und des k. u. k. Heeres

Krakau, Grodzkagasse 50.

MODE-MAGAZIN D. SCHREIBER

KRAKAU, FLORYAŃSKAGASSE 32

empfiehlt zur Frühjahrs- und Sommersaison ausser Wiener Modellen und Sporthüten sein reichhaltiges Lager in glatten, dessinierten und schwarzen Seidenstoffen, Samten, Floren, Spitzen, Battisten usw. zu äusserst mässigen Preisen

---

Zu vermieten

drei Zimmer, eventuell fünf Zimmer und Vorzimmer im I. Stock mit elektrischem Licht und Gaslicht, geeignet als Geschäftslokal, Advokaturskanzlei oder für Arzt, ab 1. Juli. Anfragen beim Hausherrn, Stradom 23. 278

Warenhaus B. N. Spira

Mitglied des Vereines der Lieferanten für Angehörige des k. u. k. Heeres 277

Krakau, Floryańskagasse Nr. 12.

Militär-Proprietäten, Ausrüstungs-Artikel, Wäsche, Uniformen, Kappen, Säntliche Medaillen, Kriegsdekorationen, Abzeichen und Plaketten.

Ab 1. Mai 1917 habe ich das

Grand Café in Przemysl (Passage Gans)

käuflich erworben.

Im Lokale sind 4 Seifert'sche Billard sowie auch sämtliche Zeitungen vorhanden. G. Hibler.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.